Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 35 (1939-1940)
Heft: 1

Artikel: Der Laupenkrieg 1339
Autor: Moser, Franz
Kapitel: 8: Die Schlacht bei Laupen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370961

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schiedenes sein. Dem Schultheissen v. Bubenberg blieben noch hochwichtige Aufgaben, auch militärische, vorbehalten. In der verängstigten Stadt war seine höchste Autorität von grösster moralischer Bedeutung. Der Feind drohte von allen Seiten. Der Graf v. Kiburg befand sich zur Zeit der Schlacht nicht vor Laupen. Ein Angriff auf Bern von Osten her war jederzeit möglich und erforderte in der vom Auszug verlassenen Stadt einen handlungsfähigen Kommandanten. Bubenberg, der mit Spiez einen persönlichen Beitrag zur Sicherung der auswärtigen Verbindungen Berns leistete, war der Mann, diese beständigen, ebenso wichtigen Sorgen zu übernehmen. Auch hat er ja nach den besten Quellen einen selbständigen Auszug, den nach Huttwil, angeführt.

Wir sind überzeugt — dies ist das Ergebnis aller Untersuchungen über die Erlachfrage — dass die Zweifel an Wortlaut und Sinn der Erlachstelle des Conflictus nicht begründet sind. Rudolf v. Erlach ist im April 1340 der Hauptmann der Berner gewesen. Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, dass er auch im Juni 1339 die Berner zum Siege geführt hat. Seine Trennung von Nidau ist schon vorher, am 8. März 1337, urkundlich belegt. Ein Uebergang von Nidau zu den Bernern im Laufe des Krieges zwischen Juni und April erscheint beinahe unmöglich [16]). Eine Aussöhnung zwischen Bern und Nidau hat erst 1343, lange nach dem Frieden mit Oesterreich und Freiburg, stattgefunden. Wir müssen auch in Justinger einen Geschichtschreiber anerkennen, der redlich bezeugt, dass ganz Bern achtzig Jahre nach der Schlacht den Ritter für den Führer bei Laupen hielt, und der die Schwierigkeiten, die sich aus der Stellung Rudolfs zu Nidau ergeben, nicht verschweigt, sondern erklärt. Das Bild, das sich aus den Chroniken und aus unserer Kenntnis der Person und der Verhältnisse Rudolfs ergibt, ist einleuchtend; andere Annahmen würden zu Widersprüchen gegenüber den Urkunden führen. Wir werden im folgenden Rudolf v. Erlach ohne weitere Vorbehalte als Hauptmann der Berner bezeichnen.

8. Die Schlacht bei Laupen

Belagerung und Entsatz von Laupen

Am 10. Juni [1]) begannen die Scharen der Verbündeten, deutsche und welsche Ritter, Knechte, Fussvolk mit Tross, Wagen und Belagerungsmaschinen, Burg und Städtchen *Laupen* zu belagern. Es war ein Heer im ganzen Glanze des ritterlichen Mittelalters und

mit der vollen Ausrüstung der Zeit, in seinem Wesen noch vom Rittertum geprägt, doch zahlreich an städtischem und ländlichem Fussvolk und mit Pioniermaterial reich versehen. Wer der Befehlshaber war, wissen wir nicht; es wird ein Kriegsrat der beteiligten Dynasten und Städte gewesen sein, in welchem dem Grafen v. Valangin als Vertreter des Kaisers, dem Grafen v. Nidau als dem Befehlshaber der österreichischen Ritterschaft von 140 Rittern, und dem Schultheissen von Freiburg, Johann v. Maggenberg, gewiss die Hauptrollen zukamen. Auch die Grafen v. Greyerz und v. Fürstenberg, der Freiherr v. Montenach und viele andere Träger bekannter Namen waren persönlich mit ihrer Mannschaft vor Laupen erschienen. Ferner war da Graf Johann von Savoyen, der einzige Sohn Ludwigs, des Herrn der Waadt. Für den Bischof von Lausanne focht Ritter Johann v. Aubonne, Kastlan von Lucens, mit einer Anzahl Begleitern [2]).

Die Herren führten auch im Felde noch ein grosses Haus mit Dienerschaft, Wein, Vergnügungen, prächtigen Kleidern und Kleinodien, grossen Rossen und kunstvollen Harnischen. Sie vertrieben sich die Zeit mit Lustbarkeiten, Waffenübungen und ritterlichen Spielen. Sie machten prahlerische Pläne über das künftige Schicksal Laupens und der Stadt Bern. Sie verschworen sich, Burg und Stadt Laupen dem Erdboden gleich zu machen und alle ihre Bewohner und Verteidiger zu töten und zu henken. Die Stadt Bern aber wollten die einen zerstören, die andern, realer denkend, gedachten sie zur Eigenstadt hinunterzudrücken und wählten sich schon die Häuser, von denen sie Besitz ergreifen wollten, nachdem sie Weib und Mann, Jung und Alt zu Bern ausgerottet hätten. Abgesehen von solchen Schauermären und Phantasien des Hasses: nach der Niederlage hätte das besiegte Bern die Freiheit eingebüsst. Vielleicht, dass Kaiser Ludwig es einem der Herren verpfändete. Reichsgesetzlich konnte der Kaiser sogar die Zerstörung Berns und Laupens befehlen [3]).

Tag und Nacht wurde Laupen beschossen. Man zählte bei 1200 in die Stadt geworfene Steine. Aber Meister Burkhard und die Besatzung hielten sich mannlich und brauchten ihre Kunst. Sie schädigten die Feinde an ihrem Zeug und verletzten manchen Mann [4]).

In diesen Zeiten schlief man wenig in Bern. Rat und Hauptmann arbeiteten Tag und Nacht. Es lag alles daran, dass die *Bundesgenossen* zur Zeit kamen, um dem bedrängten Laupen und den 600 Mann Befreiung zu bringen. Die Angst der Berner um ihre Angehörigen war gross. Die Frauen füllten Kirche und Kirchhof

mit ihren Gebeten. Aber auch die Klugheit riet, die Entsatzschlacht herauszufordern, bevor österreichische Verstärkungen den Sammelpunkt erreichten. Solothurnische Kundschafter meldeten den Anmarsch des österreichischen Landvogts mit 4000 Mann aus dem Aargau [5]). Mit der erwarteten Hilfe sollte auch Graf Eberhard v. Kiburg sich vor Laupen einfinden, der unterdessen Bern von Osten her belästigte und blockierte [6]). Es gehörte von Anfang an zum umfassenden Kriegsplan der Feinde, Bern auch von allen Zufuhren abzuschneiden. Es war ein erster grosser Erfolg, dass es Bern gelang, die Schlacht zu erzwingen, bevor Bern von zwei Seiten angegriffen wurde. Der Graf v. Kiburg, der auf die Kunde vom Auszug der Berner schleunigst nach Laupen aufbrach, gelangte bloss bis Aarberg, wo ihm Flüchtige vom Ausgang der Schlacht berichteten.

Die verbündeten Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden erhörten das Hilfsgesuch, das Ratsherr Johann v. Kramburg ihnen vortrug. Jedes Ort bot 300 Gewappnete auf [7]). Ihnen schlossen sich die Hasler an, deren Stärke Justinger mit 300 Gewappneten und anderthalbhundert Knechten angibt. Es wäre dies eine ungeheure Zahl für das schwach bevölkerte Tal. Der Conflictus [8]) gibt für die Waldstätte, Hasli und die weissenburgischen Landschaften die runde Zahl von 1000 Mann an. Sonntag, den 20. Juni, nachts, gelangten sie nach Muri. Es wurde angeordnet, dass sie dort über Nacht blieben, um die Aufregung in der Stadt nicht zu vermehren und um ihnen das Gejammer der Weiber und Kinder zu ersparen und volle Nachtruhe zu sichern. In der Frühe marschierten sie direkten Weges durch die Stadt bis zur „Brunscheuer" am östlichen Anfang der Laupenstrasse [9]). Dort auf dem freien Platz vor der Stadt wurden sie verpflegt und schlossen sich mit den Mannschaften aus der Stadt und ihren Herrschaften und den früher angelangten Zuzügern zusammen. Der Freiherr Johann v. Weissenburg mit seinen Simmentalern stiess zum Banner der Stadt. Solothurn hatte 18 Helme geschickt [10]), und 18 Murtner liessen es sich nicht nehmen, der offiziellen Abseitsstellung ihrer Stadt und ihres Herrn zum Trotz mitzufechten [11]). Jeder Kämpfer trug über dem Wams oder Harnisch ein Kreuz aus weissem Tuch als Kennzeichen. Ob dies, wie der Priester andeutet, der den Conflictus schrieb, das christliche Zeichen der päpstlichen Partei war oder ein altes bernisches Zeichen aus der Zeit der savoyischen Schirmherrschaft, lassen wir dahingestellt. So ausgerüstet und gestärkt zog das vereinigte Heer der waldstättischen und burgundischen Eidgenossen durch den Forst Laupen zu.

Die Schlacht

Das Bernerheer erschien am Nachmittag des 21. Juni auf der Höhe des Brambergs oberhalb Laupen. Da erblickten sie unter sich den Feind. Vom Saum des Forstwaldes, der damals wohl noch eine Strecke weiter südwestlich gegen Laupen hin sich erstreckte, fällt ein Abhang auf ein wenig geneigtes, ebeneres Hochplateau ab, auf dem sich die Weiler Wyden und Oberwil erheben. Vom Süd- und West-Rande dieses Plateaus fällt wiederum ein steiler, bewaldeter Abhang, von kleinen Bachtobeln zerrissen, zur Sense ab. Nach Westen fliesst der kleine Mühlebach in einer Mulde, die sich weiterhin zu einem Graben vertieft, der Saane zu.

Die Stärke der Berner Mannschaft wird vom Conflictus mit 5000 Mann und 1000 Eidgenossen, von der Cronica de Berno mit insgesamt 6000 Mann, davon 1200 Mann Bundesgenossen, von Justinger mit 5000 Bernern, 900 Eidgenossen und 450 Haslern angegeben. Die Zahl der Feinde hätte demgegenüber nach Conflictus 16 000 Mann zu Fuss und 1000 gewappnete und behelmte Ritter, nach der Cronica de Berno 24 000, darunter 1200 behelmte, 700 gekrönte Ritter, nach Justinger 30 000, davon über 24 000 Fussvolk der Freiburger, eine fünffache Uebermacht, betragen [1]). Johannes von Winterthur [2]), der nach österreichischen Angaben schrieb, lässt die Berner in überlegener Stärke auftreten. Wenn man bedenkt, dass die Berner und ihre Eidgenossen in voller Stärke ausrückten, die Feinde aber ihre Sammlung noch nicht vollendet hatten, dass sich im Ritterheere eine grosse Zahl nicht waffentüchtiger Diener befand, und dass ein Teil des Heeres zur Einschliessung von Laupen verwendet wurde, vermindert sich sicherlich die Zahl, die den Bernern in der Schlacht gegenüberstand. Peter v. Aarberg soll mit einer Abteilung das Lager bewacht haben [3]). Der Graf v. Nidau hielt — allerdings aus allgemeinern Gründen — die Berner für überlegen und riet noch jetzt zum Frieden [4]). Eine zahlenmässige Ueberlegenheit der Eidgenossen in der Schlacht ist nicht anzunehmen. Dagegen sprechen mehrere überlieferte Tatsachen: die Zahlangaben der bernischen Chronisten, die Zahl und die Namen der Toten, die Siegeszuversicht der Ritterschaft, die anfängliche Flucht einer bernischen Abteilung und die Erwägung, dass Freiburg allein kaum viel schwächer war als Bern. Zudem bestätigt eine wenig beachtete Notiz in der Chronik des Heinrich Truchsess v. Diessenhofen [5]), dass die Zahl der Unterlegenen grösser war als die der Sieger: „plures autem per fugam sunt salvati quam occisi, et maior fuit numerus subcumbentium quam illorum qui vicerunt“. Neuere Dar-

steller haben sich im allgemeinen den kleineren Zahlen des Conflictus und der Cronica de Berno angeschlossen. Zahlen pflegen sich ja im Masse des zeitlichen Abstandes zu vergrössern. Die Neigung bestand immer, dass man berühmte Schlachten der Vorzeit durch die Angleichung an die höheren Kämpferzahlen späterer Jahrhunderte in ihrer Bedeutung zu steigern oder jüngern Generationen begreiflich zu machen suchte. Wirz [6]) nennt 24 000 Feinde als Schätzung der Berner, die kaum mehr als 6000 Mann zählten; v. Fischer [7]) nimmt auch die Zahl von 6000 Bernern und Eidgenossen an, während er die zwischen 15 und 30 000 schwankende Zahl der Feinde nicht festzulegen versucht. Ein Teil davon sei vor Laupen detachiert gewesen. Delbrück [8]), der angesichts der grossen Schwierigkeiten des Transports usw. im Mittelalter äusserst geringe Zahlen annimmt und die Neigung hat, dem Sieger immer die stärkern Bataillone zuzuteilen, hält die 16 000 Feinde des Conflictus für „natürlich zu viel" und nimmt willkürlich etwa 4000 an gegenüber den gut bezeugten 6000 Bernern und Eidgenossen. Es bewährt sich auch hier, wenn man sich an den Conflictus hält, der in bemerkenswerter Unabhängigkeit von der Cronica de Berno deren Zahlangabe von 24 000 auf 16 000 verminderte; auch diese Zahl, die sich auf die Belagerung bezieht, bedeutet nicht unbedingt den Feind, der auf dem Schlachtfelde den Bernern gegenüberstand. Da man in Laupen von der Schlacht nichts bemerkte, ging dort die Belagerung weiter.

Auf der Hochebene hatte sich der Feind gelagert, zwischen Laupen und dem Forst, um den Entsatz von Bern her abzufangen, während andere Truppenteile Schloss und Stadt eng umzingelt hielten. Der Nachmittag verging, während sich beide Heere zur Schlacht ordneten. Bei den Feinden herrschten Siegesgewissheit und Uebermut des Ritterheeres gegenüber dem bäuerlich-bürgerlichen Aufgebot. Junge Herren wurden zu Rittern geschlagen. Die Zelte gingen in Flammen auf; denn es ging zur Entscheidung; man würde sie nicht mehr benötigen. Die neuen Ritter warfen ihre Schwerter in die Luft und fingen sie wieder. Mit höhnischen Reden forderten sie die Berner zum Kampf heraus.

Als willkommener Gegenstand ihres Hohns diente ihnen Bruder Diebold Baselwind. Der Leutpriester hatte in diesen bangen Monaten eindringlich gepredigt, dass man nicht doch noch der Versuchung nachgebe, den falschen Kaiser Ludwig anzuerkennen. Er liess es sich jetzt in der Stunde der Entscheidung nicht nehmen, mit dem Sakramente seine Pfarrkinder ins Feld zu begleiten. Abseits von den schützenden Truppen geriet er unter eine Schar von

Feinden, die ihn misshandelten, verspotteten und schmähten, ja ihm die Hostie raubten und entheiligten, wodurch sich der Leib des Herrn zum zweiten Male für die Berner opferte [9]).

Es ist nicht möglich, die Schlachtordnung eindeutig zu rekonstruieren. Die Reiterei des Adelsbundes bildete wahrscheinlich den rechten Flügel seines Heeres. Auf dem linken stand das freiburgische Fussvolk. Diesen stand der Haufe der Berner gegenüber. Die Waldstätter hatten sich den Vorstreit gegen die Ritterschaft ausbedungen und standen somit auf dem eidgenössischen linken Flügel. Sie wollten beweisen, dass sie nicht nur in der Enge von Morgarten Ritter zu besiegen verstanden. Der Conflictus sagt, dass alle Berner geschlossen in Keilform aufgestellt waren. Was wir uns aber unter dem berühmten Keil der alten Eidgenossen vorzustellen haben, ist eine Streitfrage der Kriegshistoriker. Der Mönch hat an einen wirklichen, spitzen Keil geglaubt; aber seine Sachkenntnis ist zweifelhaft. Der geschlossenen Keilform widerspricht in der Darstellung des Conflictus selbst die taktische Selbständigkeit des Waldstätter Korps und die gegebene Trennung von Fussvolk und Reiterei. Nach Delbrück [10]) hätten wir uns den „Keil" als eine gestaffelte Aufstellung in drei Gevierthaufen vorzustellen, wie in spätern Schweizerschlachten. Die Waldstätter hätten die Vorhut gebildet. Er stellt dann die Hypothese auf, die Nachhut sei dem Angriff durch eine Umgehungstruppe zum Opfer gefallen und dadurch zur Flucht gezwungen worden; dieses Umgehungsmanöver hätte die lange Zeit des Nachmittags ausgefüllt. Eine solche Annahme findet aber keine Stütze in den Quellen. Ein Flankenangriff und eine Verfolgung durch den Forst hätten doch wohl eine wirksamere — und beweisbare — Entschuldigung der „Forster" gebildet, die zu Beginn der Schlacht die Flucht ergriffen, als ein Missverständnis. Der Kern des Bernerheeres, in dessen Mitte das Stadtbanner wehte, wurde gebildet durch die starken Mannschaften der Metzger und Gerber von Bern. Justinger [11]) überliefert, wie Rudolf v. Erlach in herrisch-ironischer Weise diejenigen herausgefordert habe, die auf der Gasse sich sonst so selbstbewusst zeigten. Sie sollten jetzt eine Elite bilden und vor das Banner treten. Sie wetteiferten mit allen andern im Gehorsam gegenüber dem selbstgewählten Hauptmann.

In solcher Ordnung erwarteten die Berner und Eidgenossen auf der Höhe des Brambergs den Angriff. Sie konnten die Bewegungen des Feindes von ihrer Stellung aus bequem übersehen. Rudolf v. Erlach wollte sich nicht der günstigen Stellung begeben, indem er auf die Ebene von Wyden hinunter stieg. Der Feind

musste angreifen, um nicht zwischen Laupen und dem Entsatzheer zu stehen.

Es war um die Vesperzeit, das heisst zu später Nachmittagsstunde, als der Kampf begann. Die tief stehende Sonne schien den Bernern ins Gesicht. Folgendermassen schildert der Conflictus den Beginn der Schlacht [12]):

„Da die Berner aber sahen, dass eine gewaltige Menge Feinde ihnen gegenüberstehe, scharten sie sich alle zu einem Haufen und stellten sich, wie zu einem kleinen Keil geschart, an einem Abhang auf. Und da sie die Feinde nicht anzugreifen wagten, sahen sie zu, wie jene vor den Zelten sich zur Schlacht bereiteten, wie der Rauch des Feuers von den angezündeten Zelten aufstieg, wie die neuen Ritter vor ihnen spielten, indem sie die Schwerter in die Luft warfen, und wie sie plötzlich in feindlichem Anlauf auf sie zu kamen. Gegen 2000 Berner flohen bei diesem Anblick voll Schrecken gegen den Forstwald, um den starken Händen der Feinde zu entrinnen. Darunter befanden sich eine Anzahl Unbewaffneter, aber auch manche, die man für tüchtig zum Kampfe und kräftig gehalten hatte. Die übrigen Berner aber, die deren Flucht nicht sahen — ihre Zahl mochte bei 3000 Mann betragen — blieben geschlossen stehen und hielten dem Feinde stand".

Justinger [13]) bietet von diesem peinlichen Beginn der Schlacht eine ausführlichere, entschuldigende Darstellung:

„Also wurden die waltstette von ir bette wegen geordenot mit den herren und mit dem rossvolk ze vechtenne, aber die von bern, von hasle, von sibental an die von friburg und an die andren huffen des fusvolkes. Do bereit sich menglich uff beide site sin nassband für ze slande, sin weri recht und meisterlich in sin hand ze nemen. Do sprach der from ritter herr rudolf von erlach, houptman: Wo sint nu die mit den guten reben und ir gesellen, die ze bern uf der gassen so mulich sint? die solten nu für die paner stan, darumb trettent harfür! Daz warent die metzger und die gerwer ze bern; die traten ouch zestunt hinfür und sprachen: herre, wir sint hie und tun waz ir uns heissent. Also warent ouch die andren hantwerk und menglich da gehorsam, nieman ussgenomen, und tet jederman waz er tun solte, ane allein die in den forst fluchen.

Und also, (so) man glich zutretten wil, do hat jederman zwen steine oder drye zu im genomen, hies der houptman von in in die vigende werfen und damitte hinder sich tretten an den reine, umb daz si bergshalb stunden; do wonden die hindren, die vordren wölten fliechen und floch gar ein gros volk vom huffen; do si aber

befunden, daz man bestund und da vor nieman ze fliechenne mut hat, do kerten si zestunt wider zu dem strit und taten alz biderb from lüte und vachten und stritten als helde, usgenomen etlich die in den forst fluchen und nicht widerkerten; dieselben ouch iemerme forster hiessen. Man wolt si ouch darnach an lip und an gut gestraft haben, denne daz es gelassen wart, darumb daz man die vigende nit erfröwte; doch so wurden si darnach niemer me wert und musten menglichem versmecht sin und unwert. Und als nu die hindrosten fluchen, daz mocht der houptman noch die fromen davor nit gesechen, die mitlen die es aber sachen die sprachen zem houptman: O herre, da hinder fliechent gar vil lüten von uns. Do antwurt der houptman: es ist gut daz die bösen bi den biderben nit sin; die sprüwer sint gestoben von den kernen. Und alsus nach vesperzit hat sich der strit erhaben . . ."

Die Berner empfingen also die Angreifenden mit einem Hagel von Steinen. Dann liess Erlach seine Leute eine rückwärtige Stellung am Bramberghang mit Rückendeckung am Forst einnehmen, um den Vorteil der erhöhten Lage zu wahren, wo der Anlauf der Feinde ins Stocken kommen musste. Vielleicht wollte er auch die Möglichkeit einer feindlichen Ueberflügelung vom Wydenholz her verhindern. Die Rückwärtsbewegung, eine gewagte Operation, machte den hintenstehenden Leuten den Eindruck eines eiligen Rückzuges. Gegen 2000 Mann flohen dem Forste zu. Viele davon kamen wieder und fochten tapfer weiter, als sich ihr Irrtum herausstellte. Andere aber flohen durch den Forst, ohne hinter sich zu blicken. Eine wirklich verzweifelte Lage konnte in diesem Augenblicke noch nicht eingetreten sein, daher ist Justingers Erklärung einleuchtend. Merkwürdigerweise geschah diese Flucht der 2000 unbemerkt und unabhängig von den vordern Mannschaften. Die mittleren Glieder mussten den Hauptmann auf das Geschehnis aufmerksam machen. Der stellte durch seine Kaltblütigkeit die Zuversicht der Truppe wieder her. Auf der Höhe des Abhangs liess er Kehrt machen und nahm den Angriff der Feinde auf.

Der Conflictus fährt fort:

„Auf der einen Seite wurden die aus den Waldstätten von den Feinden, die zu Ross waren, mit furchtbarer Gewalt umzingelt, auf der andern Seite wurden die Berner selbst von den Freiburgern und dem übrigen Fussvolk feindlich angegriffen: Die Berner aber zerbrachen wie Simson die Fesseln jeder Furcht, fingen den Angriff der Freiburger auf und nahmen ihnen alsbald alle ihre Fahnen, töteten die Bannerträger und viele andere und schlugen das übrige

Fussvolk samt und sonders in klägliche Flucht. Darauf wandten sich die Berner denen zu Hilfe, die von den Rittern umzingelt waren, töteten unverweilt alle zusammen oder schlugen sie in die Flucht."

Der Kampf währte nach Justinger nur etwa anderthalb Stunden. Ausführlicher als der Conflictus erzählt der spätere Chronist, dass der Hauptmann mit dem Banner in die Schar der Feinde eindrang, Wege und Strassen durch sie schlug, und dass dann dreimal einer von den Waldstätten schrie: „O biderben berner, kerent üch zu uns!" Nachdem die Berner das gegnerische Fussvolk geschlagen hatten, vermochten sie die Abteilung der Waldstätter zu entlasten, die gegen das Ritterkorps einen schweren Stand hatten. Dadurch wurde der Sieg entschieden. Das ganze feindliche Heer wandte sich zur Flucht, teils den steilen Südhang hinunter zur Sense, der für die Reiter besonders gefährlich war, teils den Mühlebachgraben hinunter zur Saane. Nach Justinger [14]) sollen die Welschen oberhalb Laupen über die Sense, die aus deutschen Landen unterhalb Laupen über die Saane geflohen sein. Die Meldung führt aber zu keiner klareren Erkenntnis der letzten Phase der Kampfsituation. Peter v. Aarberg raffte von der Habe der Herren zusammen, wessen er habhaft werden konnte, und brachte sich samt seiner Beute zeitig in Sicherheit [15]). So lautete die üble Nachrede der Berner; die Freiburger aber, seine kluge Rettung alles dessen, was zu retten war, wohl gerechter beurteilend, wählten ihn bald darauf zu ihrem Feldhauptmann.

Die Fliehenden wurden beim Uebergang über die Saane von einer Schar Murtenern, die von einem Hügel aus den Sieg der Berner beobachtet hatten, überfallen und nochmals dezimiert. Besonders erlitten die Leute der Grafen v. Nidau und Neuenburg schwere Verluste. Mehr als 60 von diesen wurden erschlagen und im Fluss ertränkt [16]).

Als die Berner vor dem befreiten Laupen erschienen, zeigte es sich, dass man im Städtchen nichts bemerkt hatte von dem heissen Kampfe, der sich jenseits des Waldes abgespielt hatte. Umso freudiger war die Ueberraschung, mit der die Besatzung ihre Väter, Söhne, Brüder und Freunde willkommen hiess.

Auf eine Verfolgung über die Flüsse hinaus wurde verzichtet. „Da sich die Berner aber einzig darauf beschränken wollten, sich und die Ihrigen gegen einen unverschuldeten Angriff zu verteidigen, standen sie davon ab, die Flüchtigen zu verfolgen" [17]). Sie hielten nach alter Sitte über Nacht das Schlachtfeld. Der Hauptmann sprach in einer ordentlichen Abdankung den Truppen den Dank aus

für ihre vorzügliche Haltung [18]); es herrschte vollendete Disziplin bis zuletzt.

Man sammelte die Beute an Rüstungen und Waffen, Kleidern und Kleinodien. Man fand achtzig gekrönte Helme von gefallenen Rittern und 27 Fahnen. Der Hauptmann sorgte dafür, dass man sich um die vielen Verwundeten kümmerte, und dass sie verbunden wurden. Den Freiburgern bot er freies Geleit an zur Abführung ihrer Toten. Die übrigen beerdigte man in grossen Gruben. Eine Kapelle wurde später inmitten des Schlacht- und Gräberfeldes gebaut. Nach der Reformation 1530 verlor sie ihre alte Bestimmung. Ihren Standort bezeichnete ein Haus, das noch lange „Kappeli" hiess [19]).

Im ersten Ueberschwang schätzte man die Zahl der gefallenen Feinde nach der Cronica de Berno auf beinahe 4000. Nach dem Conflictus sprach man von 1500 Toten. Ebenso nach der oberrheinischen Chronik. Vitoduran zog ein Mittel von 1000 Toten auf beiden Seiten [20]). Ein fahrender Dominikanermönch und Mystiker, der Königin Agnes nahestand und sich häufig in unsern Landen, in Königsfelden und Basel, aufhielt, Heinrich von Nördlingen [21]), schrieb unmittelbar nach der Schlacht an Schwester Margaretha Ebner, Klosterfrau zu Maria-Medingen, dass letzten Montag vor Sankt Johannes des Täufers Tag die von Bern und Schwyz wohl 1600 Mann, darunter sechs Grafen und viele Ritter, die Besten des Landes, erschlagen hätten. Zu Justingers Zeiten waren die Zahlen schon sehr umstritten; er schrieb [22]): „Dienselben dien daz bevolchen wart (nämlich die Toten zu begraben) uberslugen, daz der vigenden uf der walstat tot beliben solten bi vierthalb thusent mannen. Ein teil seit von me, ein teil von minder, also hab ich daz mittel darin gesetzt; got weis die zal wol". Diese Stelle bildet zugleich ein schönes Beispiel der besonnenen Justingerschen Geschichtschreibung. Die Verluste der Berner und Eidgenossen werden in keiner Quelle gezählt. Erst Tschudi schrieb von 22 gefallenen Bernern und 13 Waldstättern [23]).

Mit dem Herrn v. Weissenburg zusammen beschritt Rudolf v. Erlach das Schlachtfeld, um die adligen Toten zu erkennen. Da lag Johann von Savoyen, der einzige Sohn Ludwigs, des Herrn der Waadt. Justinger sammelte um sein Haupt die alten bernischen Sympathien für das Haus Savoyen und die Erinnerungen an die Friedensbemühungen des Grafen Aimo, indem er berichtete, wie der junge Graf Johann, eben aus Feldzügen in Italien zurückgekehrt, nach Bern und zu den Führern des Adelsbundes geritten sei, um den Frieden zu retten. Johann fiel als Opfer der Solidarität mit

seinem Stande in einer Sache, die er nicht billigte. Auch sein Vater habe den Bernern nichts nachgetragen, da ja der Krieg nicht ihre Schuld gewesen sei [24]). Das Verhalten des Vaters beim Friedensschluss bestätigt diese Meinung nicht. — Durch des jungen Grafen Tod erlosch die savoyische Seitenlinie in der Waadt, und ihr Land musste später an das Stammhaus Savoyen zurückfallen.

Da lagen auch Graf Rudolf v. Neuenburg-Nidau, Graf Gerhard v. Valangin, ein Graf v. Fürstenberg [25]), Johann v. Maggenberg, der Schultheiss von Freiburg, und der Venner Füllisdorf inmitten von 14 seiner Verwandten. Es fiel Freiherr Gerhard v. Estavayer und gar mancher der stolzen jungen Ritter, der seine neue Würde in Kampf und Tod bewährt hatte. Totenklagen und Seelenmessen wurden gehalten für die Gefallenen von Laupen bis weit in die schwäbischen und elsässischen Lande hinaus.

In der St. Blasiuskirche seines Dorfes Hüfingen wurde eine jährliche Messe gelesen für Ritter Rudolf v. Blumenberg, der die schmähliche Flucht nicht überleben wollte und tapfer in den sichern Tod ging [26]).

Die Jahrzeit für Rudolf v. Nidau wurde in Fraubrunnen, St. Urban, Engelberg und Gottstatt, für Gerhard v. Valangin in Fraubrunnen und Engelberg, für Maggenberg in Engelberg gefeiert. Das Jahrzeitbuch Fraubrunnen nennt „die (Herren) v. Huss und v. Iltz", ferner die Ritter Gerhard v. Willingen und Gerhard v. Estavayer (Stefyols). Hingegen ist der Tod eines Grafen v. Greyerz ein Irrtum; in Greyerz wurde gebetet „für mehrere aus der Grafschaft". Das Jahrzeitbuch von Schachdorf in Uri nennt die einzigen Namen von Gefallenen, die uns aus den Waldstätten bekannt geworden sind: Heini zů dem Brunnen, Konrad an der Gand, Welti Kunders Sohn am Hoffacher und Walter Weffler [27]).

In Bern gingen natürlich, trotz der Verluste, die gering gewesen zu sein scheinen, und trotz des Missgeschicks am Anfang, das man nun dem Spott überlassen konnte, die Wogen des Glücksgefühls hoch. Man beschloss, den Zehntausend-Ritter-Tag, an dessen Vorabend der Sieg errungen worden war, auf ewige Zeiten als hohen Festtag zu feiern. Dankbar und eingedenk des frommen kirchlichen Geistes, in dem der Kampf aufgenommen und durchgehalten worden war, und ganz im Sinne Diebold Baselwinds spendete man reichlich an die Kirche an Seelenmessen und jährlichen Almosen und gelobte eine jährliche Prozession um die Leutkirche [28]). Der später am selben Tage gefeierte Sieg bei Murten hat dann das Andenken an Laupen etwas zurückgedrängt.

Den Bundesgenossen aus den Waldstätten wurden volle Entschädigung und Sold versprochen und — soweit erkennbar in zwei Terminen — am 3. August [29]) und 20. Dezember [30]) desselben Jahres ausgerichtet. Man erwies ihnen in Bern grosse Ehre und gelobte ihnen und ihren ewigen Nachkommen ihre Hilfe und Freundschaft nie vergessen, sondern mit Leib und Gut vergelten zu wollen.

Weise Wahl des Hauptmanns, umsichtige Vorbereitung, Gehorsam und rechte Ordnung im Felde waren die Verdienste, die die Berner sich selbst zuschreiben durften [28]). Die Berner siegten, meint der Mönch von Winterthur [31]), weil ihre Sache gerecht war, wie ihre Nachbarn offen erklärten, und weil sie alle vor dem Kampfe fromm den Leib des Herrn genossen. Von diesem Schilde geschützt, von dieser Wegzehrung gestärkt, blieben sie heil und unverletzt.

9. Der Verlauf des Krieges

Diplomatische Erfolge Freiburgs

Der Sieg bei Laupen war entscheidend, aber nicht abschliessend. Bern hatte sich behauptet; aber noch durfte der Gegner auf Erfolge hoffen, die zwar kaum noch seine ursprünglichen, hochmütigen Ziele verwirklichen, aber doch Bern demütigende Bedingungen schaffen konnten. Der Hass wurde durch Rachegefühle noch vergrössert. Freiburg stand jetzt an der Spitze der Koalition, während der Adel, seiner Häupter beraubt, in den Hintergrund trat. Es schlug nun die Taktik der Ermüdung, Einschnürung und Aushungerung ein, in der Hoffnung, dass die Koalition, dank ihrer stärkeren Position, auf die Dauer die Oberhand behalten würde. Es hielt sich von grösseren Unternehmungen zurück, um sich auf die Abdrosselung der Zufuhren für Bern, kleine Ueberfälle und Brandschatzungen bernischen Gebietes zu beschränken. Es zeigte sich nun, dass es sich nicht um einen gelegentlichen Interessengegensatz, sondern um einen Lebenskampf handelte. Die Schlacht bei Laupen wurde nicht als Entscheidung hingenommen; nicht mehr auf dem Schlachtfelde, wo oft ein unberechenbares Geschick entscheidet, sondern im Dauerkriege sollten die inneren Staatskräfte der beiden Gegner sich messen.

Energisch ging Freiburg gegen diejenigen Teile der Bürgerschaft vor, denen eine reichsstädtische, vom Stadtherrn möglichst unabhängige Politik vorschwebte, und die die Schuld an der Niederlage bei der Führung suchten. Am 17. August 1339 belegten Vogt